

Faschismus als nationaler Sozialismus?

Eine europäische Umschau

Niels Tim Dickhaut

Im September 2008 beschloss der damalige Neonazi Christian Weißgerber, programmatisch eine neue Richtung zu beschreiten. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits seit einiger Zeit in der Szene aktiv. In seinen Augen war der Nationalsozialismus grundlegend zu reformieren und zu einer linken, sozialrevolutionären Bewegung umzugestalten, um für ein jüngeres Publikum noch attraktiv zu sein. Er orientierte sich dabei an den Brüdern Gregor und Otto Strasser und bezeichnete den Kampf gegen den angeblich jüdischen und US-amerikanischen Kapitalismus als sein Hauptanliegen. Damit wurde er ein prominenter Anhänger der sogenannten Autonomen Nationalisten, die mit derartigen Überlegungen vor rund 15 Jahren eine wichtige Rolle im neonazistischen Spektrum spielten. Vom italienischen Faschismus, der häufig als bedeutende ideologische Wurzel des Nationalsozialismus eingestuft wird, distanzierte er sich hingegen entschieden: »Ich sah mich als *nationaler Sozialist* – mehr rot als braun, mehr Antifaschist als Mussolini-Anhänger.«¹

Gleichwohl räumt Weißgerber an anderer Stelle ein, dass eine seiner damaligen Kameradinnen Kontakte zur neofaschistischen Casa Pound-Bewegung in Italien unterhielt. Er betont außerdem, dass radikalnationalistische Bewegungen mit mehr oder weniger großen Überschneidungen zu historischen Formen von Faschismus nach seinem Szeneausstieg im Jahr 2010 in zahlreichen Ländern an Bedeutung gewonnen haben.² Dazu zählen indes auch Parteien wie der Front National, der von sich selbst behauptet, er sei »ni droit, ni gauche, français«, also weder rechts noch links, sondern schlicht französisch. Dies war bei den historischen Vorbildern vor hundert Jahren

1 Weißgerber, Christian E., *Mein Vaterland! Warum ich ein Neonazi war*, Zürich 2019, S. 174–176, Zitat S. 174.

2 Ebenda, S. 9, 211, 254.

kaum anders. Beispielsweise hat Zeev Sternhell bereits dem französischen Faschismus der 1920er und 1930er Jahre eine ambivalente Positionierung auf der politischen Skala attestiert. Auch dessen Vertreter verstanden sich größtenteils weder als links noch rechts, sondern schlicht als Teil einer radikalen, revolutionären Erneuerungsbewegung auf nationalistischer Basis.³ Dies deckt sich mit der häufig anzutreffenden Beschreibung des Faschismus als dritter Weg zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Selbst Benito Mussolini, von dem Weißgerber sich so deutlich distanzierte, war bis zum Ersten Weltkrieg ein radikaler Anhänger der italienischen Sozialisten.

Bei all diesen begrifflichen, organisatorischen und biographischen Überschneidungen drängt sich einerseits die Frage auf, ob der Faschismus der Zwischenkriegszeit generell als »Verbindung von Nationalismus und Sozialismus« bezeichnet werden kann.⁴ Andererseits besteht auch die Möglichkeit, es handle sich bei alledem lediglich um machtpolitischen Pragmatismus. Besonders die Selbstbezeichnung deutscher NSDAP-Mitglieder als nationale Sozialisten wurde oft als pure rhetorische Finte betrachtet, um größere Mengen an Wählern anzuziehen, vor allem aus der Arbeiterschaft. Einige Autoren, insbesondere sofern sie in einer marxistischen Tradition stehen, sprechen der NSDAP daher jeden Charakter als sozialistische Partei ab. Mitunter bezeichnen sie ihre Ideologie auch als deutschen Faschismus, da sie dies als gezielte Abgrenzung von jeglichen Formen des Sozialismus ansehen.⁵ Andere Autoren nehmen hingegen die sozialistische Selbstdarstellung der NSDAP durchaus ernst. Aus ihrer Sicht war der Nationalsozialismus tatsächlich eine Art soziales Programm, das auch ärmeren nichtjüdischen Deutschen einen gewissen Wohlstand ermöglichen sollte, allerdings auf Kosten anderer Völker oder Nationen.⁶ Der internationale Vergleich mit anderen radikalnationalistischen Bewegungen der Zwischenkriegszeit spielt jedoch auch in diesen Studien keine Rolle.

3 Sternhell, Zeev, *Neither Right Nor Left. Fascist Ideology in France*, Berkeley/Los Angeles/London 1986.

4 Nonn, Christoph, *Das 19. und 20. Jahrhundert*, 3. Auflage Paderborn 2014, S. 168 über Mussolini.

5 Weißbecker, Manfred, *Das Firmenschild Nationaler Sozialismus. Der deutsche Faschismus und seine Partei 1919–1945*, Köln 2011.

6 Am bekanntesten Aly, Götz, *Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus*, 4. Auflage Frankfurt am Main 2005, S. 68–69. Darüber hinaus Bons, Joachim, *Nationalsozialismus und Arbeiterfrage. Zu den Motiven, Inhalten und Wirkungsgründen nationalsozialistischer Arbeiterpolitik vor 1933*, Pfaffenweiler 1995, S. 104–106.

Überhaupt liegt eine systematische Forschung zu nationalem Sozialismus bislang so gut wie nicht vor. Lediglich einzelne Akteure sowie der linke Parteiflügel der NSDAP können in dieser Hinsicht als halbwegs erschöpfend untersucht gelten.⁷ Die bislang einzige umfassende Monographie zu national-sozialistischen Ideen, die zudem auch nichtdeutsche Bewegungen wie den italienischen Faschismus und den französischen Boulangismus einbezieht, wurde 1998 von Karlheinz Weißmann vorgelegt. Da Weißmann kurz darauf gemeinsam mit Götz Kubitschek das Institut für Staatspolitik gründete und seither eine Schlüsselrolle in der neurechten Intellektuellenszene innehat, lässt sich nur schwer einschätzen, ob dieser Studie eher eine fachwissenschaftliche oder eine politische Intention zugrundeliegt.⁸ Allerdings wurde der linke oder rechte Charakter von Mussolinis Regime in der italienischen Forschung durchaus kontrovers diskutiert. So attestiert Dino Cofrancesco der faschistischen Herrschaft gewisse sozialistische Elemente auf dem Gebiet der Verwaltung, der Sozialpolitik und sogar der Wirtschaft, auch wenn er an seiner Einordnung des Faschismus als rechter Bewegung keinen Zweifel lässt.⁹ Zudem hat bereits Stefan Breuer festgestellt, dass die Idee eines nationalen Sozialismus oder eher eines sozialen Nationalismus nicht nur für deutsche, sondern auch für italienische und französische Akteure von Bedeutung war.¹⁰ Einen ambivalenten Charakter weist auch die allgemeine Faschismusdefinition von Roger Griffin auf. Griffin betrachtet den Faschismus als radikale Erneuerungsbewegung, die auf eine grundlegend neue Ordnung des Nationalstaats oder gar der gesamten Zivilisation abzielt und dabei in populistischer Manier gegen vermeintlich dekadente Eliten zu Felde zieht. Obwohl er den Faschismus ausdrücklich von sozialistischen Ideen abgrenzt, attestiert er ihm doch einen tiefsitzenden Hass gegen bürgerliche Freiheiten und Individualismus.¹¹ Ähnliche Einstellungen

7 Kühnl, Reinhard, *Die nationalsozialistische Linke 1925–1930*, Meisenheim am Glan 1966, Kissenkoetter, Udo, Gregor Straßer und die NSDAP, Stuttgart 1978.

8 Weißmann, Karlheinz, *Der Nationale Sozialismus. Ideologie und Bewegung 1890–1933*, München 1998.

9 Cofrancesco, Dino, *Faschismus: rechts oder links?*, in: Bracher, Karl Dietrich/Valiani, Leo (Hg.): *Faschismus und Nationalsozialismus*, Berlin 1991, S. 41–106, hier S. 82.

10 Breuer, Stefan, *Nationalismus und Faschismus. Frankreich, Italien und Deutschland im Vergleich*, Darmstadt 2005, S. 87–111. Noch deutlich weiter geht in dieser Hinsicht Gregor, A. James, *Italian Fascism and Developmental Dictatorship*, Princeton 1979, S. 97.

11 Griffin, Roger, *Faschismus. Eine Einführung in die vergleichende Faschismusforschung*, Stuttgart 2020, S. 83, 77. Siehe auch: Griffin, Roger, *The Nature of Fascism*, London/New York 1993, S. 26–55.

lassen sich durchaus auch unter radikalen Sozialisten finden, was die Griffin-sche Faschismusdefinition, gewollt oder ungewollt, anschlussfähig für totalitarismustheoretische Forschungsansätze macht.¹²

Bei alledem ist aus Sicht des Betrachters selbstredend auch die eigene Vorstellung von Sozialismus ausschlaggebend. Wer darunter lediglich klassisch-marxistische oder eventuell noch anarchistische Ansätze versteht oder die Vorstellung einer Gleichheit aller Menschen als zwingende Voraussetzung betrachtet, der wird den politischen Vorstellungen von Faschisten zu Recht keinerlei sozialistische Züge abgewinnen können. Dieser Beitrag konzentriert sich allerdings darauf, was die behandelten Protagonisten selbst unter Sozialismus verstanden, anstatt eine bestimmte Definition als gegeben vorauszusetzen. Anhand der drei Fallbeispiele Italien, Deutschland und Frankreich werden dabei verschiedene faschistische Theoretiker vorgestellt, die entweder über eine sozialistische Vergangenheit verfügten oder sogar weiterhin eine ideologische Verbindung von Nationalismus und Sozialismus anstrebten.

1. Italien: Nationaler Sozialismus als Spurenelement

Der italienische Faschismus führte zur Verfolgung zahlreicher Sozialisten und Kommunisten. Viele der Überlebenden waren zudem an seiner Niederwerfung beteiligt. Auch die Schändung von Benito Mussolinis Leichnam auf der Piazzale Loreto war zu einem erheblichen Teil von der kommunistischen Partei zu verantworten.¹³ Die ideologischen Fronten scheinen somit geklärt. Dabei wird allzu leicht übersehen, dass Mussolini seine politische Karriere ursprünglich als überzeugter Anhänger der italienischen Sozialisten begann. Am 29. Juli 1883 wurde er in der kleinen ländlichen Gemeinde Predappio in der Emilia Romagna als Sohn eines Hufschmieds und Gastwirts geboren. Sein Vater brachte immerhin genügend Geld auf, um seinem Sohn eine elfjährige

12 Griffins Definition wurde von anderen Forschern durchaus kritisiert, was vor allem mit ihrer starken Fokussierung auf ideenhistorische Aspekte einhergeht. Schieder, Wolfgang, Einleitung, in: Schieder, Wolfgang (Hg.): *Faschistische Diktaturen. Studien zu Italien und Deutschland*, Göttingen 2008, S. 7–28, hier S. 13–14. Da mein Beitrag ebenfalls einer ideenhistorischen Methodik folgt, erscheint mir Griffins Faschismusbegriff hierzu dennoch gut geeignet.

13 Woller, Hans, *Mussolini. Der erste Faschist. Eine Biographie*, 2. Auflage München 2016, S. 315.

Schulbildung zu ermöglichen, die dieser 1901 mit dem Abitur abschloss.¹⁴ Nach einer kurzen, wenig erfolgreichen Karriere als Dorfschullehrer widmete er sich zunächst voll und ganz seiner politischen Karriere als Mitglied des PSI, dem sein Vater ebenfalls angehörte.

Sein politisches Weltbild wurde wesentlich durch seine Aufenthalte in der Schweiz und im österreichisch-ungarischen Trient geprägt. Zu seinen Mentorinnen in Lausanne zählte Angelica Balabanoff, die Wladimir Iljitsch Lenin persönlich kannte. Sein möglicherweise größtes intellektuelles Vorbild wurde allerdings der Sozialphilosoph Georges Sorel. Dessen kompromissloser Aufruf zum Einsatz politischer Gewalt und seine Forderung, die breiten Bevölkerungsmassen mithilfe zugkräftiger Mythen auf ein großes, gemeinsames Ziel einzuschwören, wirkten auf Mussolini überaus faszinierend.¹⁵ Trotz dieser rebellischen Haltung bereitete Mussolini während seines Wehrdienstes zwischen Januar 1905 und September 1906 keinerlei Probleme, sondern galt als treuer und gewissenhafter Soldat. Dies kam vermutlich nicht von ungefähr, denn er teilte den Hass vieler Italiener gegen das autoritäre und zivilisatorisch vermeintlich rückständige Habsburgerreich. Zudem kontrollierte die Donaumonarchie nach wie vor viele Gebiete, welche der junge italienische Nationalstaat für sich beanspruchte.¹⁶ Sein Hass gegen die »Barbaren« jenseits der Alpen verstärkte sich während seines Aufenthalts in Trient. Neben der rivalisierenden pangermanischen Ideologie kam er dort allerdings auch mit den Rassentheorien Arthur de Gobineaus und Houston Stewart Chamberlains in Berührung, die seine Ansichten später nachhaltig bestimmen sollten. Dabei waren es gerade das vermeintliche Erneuerungspotenzial und der moderne Charakter dieser Theorien, die Mussolinis Interesse weckten. Bereits jetzt tauchten jedoch in seinen antikapitalistischen Zeitungsbeiträgen des Öfteren antijüdische Stereotype auf, wie beispielsweise ein Geschäftsmann mit langer Hakennase.¹⁷

Bereits als Chefredakteur der sozialistischen Parteizeitung *Avanti!* in Mailand pflegte er einen sehr autoritären Führungsstil, sodass einige Beobachter Mussolinis Weltbild trotz seiner scharfen Klassenkampfrhetorik bereits als »nazionalismo socialista« bezeichneten.¹⁸ Im November 1913 gründete er

14 Ebenda, S. 13–16. Kirkpatrick, Ivone, Mussolini, Berlin 1965, S. 13, 16, 23.

15 Woller: Mussolini, S. 19–22.

16 Ebenda S. 23–29.

17 Ebenda S. 28–31.

18 Ebenda, S. 44. Außerdem Kirkpatrick, Mussolini, S. 51–52.

mit der *Utopia* seine eigene Zeitschrift, die sich kritisch mit der Zukunftstauglichkeit des Marxismus auseinandersetzen sollte.¹⁹ Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Sommer 1914 erwärmte er sich schließlich dafür, die sogenannten »unerlösten Gebiete« im Norden im Kampf gegen das autoritäre Habsburgerreich zurückzuerobern. Zugleich hoffte er, nicht ohne Berechtigung, dass ein Kriegseintritt die Chancen für eine Revolution erhöhen würde. Diese Verschmelzung von Nationalismus und Sozialismus ging den Führungsfiguren in der Partei zu weit, da sie im Gegensatz zu ihren deutschen, französischen und britischen Genossen ihre strikt neutrale Haltung zum Krieg der Großmächte wahrten. Dieser Streit führte am 24. November zu Mussolinis Ausschluss aus der Partei. Zuvor griff er bereits auf konservative und liberale Zeitungen zurück, um gegen den Kurs der Parteiführung zu protestieren. Von konservativen Großindustriellen stammte dann auch das Geld, mit dem er seine neue Zeitung *Popolo d'Italia* finanzierte.²⁰ Dennoch kritisierte Mussolini den Pazifismus in der ersten Ausgabe seiner neuen Zeitung als Ideologie der Jesuiten und des Bürgertums. Antikriegspropaganda bezeichnete er als feige und antirevolutionär sowie als schädlich für die nationalen und internationalen Interessen der Arbeiterschaft.²¹

Im Winter 1914/15 übernahm er die Führung der *Fasci d'Azione Rivoluzionaria*, die sowohl seine antibürgerliche Haltung als auch seinen Nationalismus teilten und Italien durch gewaltbereite Aktionen zum Kriegseintritt gegen die Mittelmächte drängten.²² Ende August 1915 wurde er schließlich selbst zu den Waffen gerufen und galt trotz seiner früheren politischen Gesinnung als tapferer Soldat. Der Krieg bestärkte ihn in seiner Überzeugung, dass das Proletariat als zukünftige Elite in einem neuen italienischen Staat nicht mehr infrage kam. Stattdessen werde diese Elite aus den Soldaten hervorgehen, die in den Schützengräben unter Einsatz ihres Lebens für das Vaterland kämpften.²³ Derartige Ideen wiesen Parallelen zu den gedanklichen Ursprüngen des deutschen »Volksgemeinschafts«-Konzepts auf. Man kann daher sagen, dass Mussolinis Faschismus ursprünglich als eine Art Sozialismus der Soldaten konzi-

19 Woller, Mussolini, S. 46–47.

20 Ebenda, S. 50–51, 54–55. Außerdem Kirkpatrick, Mussolini, S. 54–58.

21 Benito Mussolini, *Audacia!*, in: *Il Popolo d'Italia* 1 (15. November 1914) 1. Abgedruckt in: *Opera omnia di Benito Mussolini*, Band VII. Herausgegeben von Edoardo Susmel und Duilio Susmel, Florenz 1951, S. 5–8.

22 Woller, Mussolini. S. 59–60.

23 Ebenda, S. 61–62.

piert war. Dies implizierte allerdings keine Gleichberechtigung aller Beteiligten, sondern war mit einem strikten Glauben an die Notwendigkeit von Hierarchien verbunden. Seine neue Führungsschicht bezeichnete er in Anlehnung an das italienische Wort »trincea« (Schützengraben) als »trincerocrazia«.²⁴

Nach dem Krieg besaß Mussolini durch seine politischen Fähigkeiten, sein Image als kriegsversehrter Soldat und ehemaliger Sozialist gute Chancen, um in der zersplitterten politischen Landschaft sowohl die breiten Mittelschichten als auch die Arbeiterschaft für sich zu gewinnen.²⁵ Angesichts dieser veränderten Umstände wäre ein Nationalismus ohne Affinität zur breiten Bevölkerung vermutlich chancenlos gewesen, woran auch ältere radikalnationalistische Verbände wie die *Associazione Nazionalista Italiana* kranken. Denn diese bestand trotz gewisser national-sozialistischer Ansätze vor allem aus Vertretern der intellektuellen Eliten.²⁶ Mussolini vertrat nun die Hoffnung, dass aus der Frustration und Gewaltbereitschaft der heimgekehrten Soldaten tatsächlich eine Art »socialismo anti-marxista [...] e nazionale« hervorgehen könne. In der Tradition Hegels sah er hierin die Synthese der bisherigen Antithese von Klasse und Nation. Diese ideologische Innovation sollte es den Millionen Arbeitern, die Mussolini sich im Einklang mit den italienischen Wirtschaftsverhältnissen vor allem als Landarbeiter vorstellte, ermöglichen, hoffnungsvoll von den Schlachtfeldern auf ihre eigenen Felder zurückzukehren. Sämtliche veralteten Gegenentwürfe wie Republik, Demokratie, Liberalismus und der herkömmliche Sozialismus würden damit überflüssig.²⁷ Allerdings gestaltete sich die Zukunft des Faschismus nicht ganz so radikal wie von Mussolini erhofft. Bereits vor seiner Machtübernahme stellten sich die faschistischen Kampfverbände häufig in den Dienst großer Landbesitzer und industrieller Eliten, um gemeinsam gegen die vermeintliche Weltrevolution des Bolschewismus zu kämpfen. Nach 1922 mussten die Faschisten sich zudem umfassend mit der Monarchie und der katholischen Kirche arrangieren, wodurch das revolutionäre Potential ihres Regimes ebenfalls eingeschränkt wurde.²⁸

24 M., *Trincerocrazia*, in: *Il Popolo d'Italia* 4 (15. Dezember 1917) 347. Abgedruckt in: *Opera omnia*, Band X, Florenz 1952, S. 140–142, hier S. 140.

25 Woller, *Mussolini*, S. 68.

26 Breuer, *Nationalismus und Faschismus*, S. 129–130.

27 M.: *Trincerocrazia*, S. 141–142. Zitat auf S. 141.

28 Woller, *Mussolini*, S. 71. Schieder, *Einleitung*, S. 27–28. Gentile, Emilio, *Partei, Staat und Duce in der Mythologie und der Organisation des Faschismus*, in: Bracher, Karl Dietrich/Valiani, Leo (Hg.): *Faschismus und Nationalsozialismus*, Berlin 1991, S. 195–216, hier S. 202.

Mit seiner Idee eines »nationalen Sozialismus«, die er selbst später zunehmend aushöhlte, stand Mussolini innerhalb des frühen Faschismus nicht allein. Ganz ähnlich äußerten sich verschiedene Anhänger eines nationalen Syndikalismus, die ursprünglich mit dem Anarchismus sympathisiert hatten und sich nun faschistischen Alternativen zuwandten. Einige von ihnen betrachteten den Ersten Weltkrieg als Kampf gegen eine wiederauferstandene reaktionäre Heilige Allianz, die von Österreich-Ungarn und Deutschland verkörpert werde.²⁹ Nach dem Krieg glaubte Sergio Panunzio, ein Anhänger des linken Parteiflügels an die Entstehung eines neuartigen Staates, der mit der Gesellschaft eine deckungsgleiche Einheit bilden sollte. Dabei entfernte er sich zunehmend von seinem Glauben an die Macht der Gewerkschaften. Vielmehr schwebte ihm ein Netz von Organisationen vor, in denen das Volk, ähnlich den Klöstern, Höfen und Kommunen vergangener Epochen, auf lokaler und regionaler Ebene organisiert sein sollte.³⁰

Ein ähnlich heterogenes ideologisches Gemisch entwickelte sich im künstlerischen Bereich unter den Anhängern des Futurismus um Filippo Tommaso Marinetti. So setzte sich die neu gegründete Futuristische Partei im Herbst 1918 für eine Verstaatlichung aller Gewässer und Bergwerke, eine gewaltsame Bekämpfung der Kirche sowie einen »nazionalismo rivoluzionario« ein, der zugleich den Analphabetismus beseitigen und eine patriotische Erziehung der Arbeiter ermöglichen sollte.³¹ Allerdings besaß der Faschismus auch prominente Anhänger wie Giovanni Gentile, die über keinerlei sozialistische Vorgeschichte verfügten. Insgesamt ließ der italienische Faschismus gerade in seiner Frühzeit gewisse Tendenzen zu einem nationalen Sozialismus erkennen, die allerdings nie eine konsistente eigenständige Strömung innerhalb der Partei hervorbrachten. In anderen Ländern sah dies hingegen unterschiedlich aus.

29 Aufruf der Fascio mit dem Titel »Al lavoratori d' Italia« vom 5. Oktober 1914, in: De Felice, Renzo, *Mussolini il rivoluzionario. 1883–1920*, 3. Auflage Turin 1965, S. 679–681, hier S. 680.

30 Sergio Panunzio, *Stato e sindacato*, in: *Rivista internazionale di filosofia del diritto* 3 (1923) 1, S. 8.

31 Manifesto-programma del Partito politico futurista (settembre 1918), in: De Felice, Mussolini, S. 738–741, Zitat auf S. 738.

2. Deutschland: Nationaler Sozialismus als eigenständige Strömung

Ähnlich wie in Italien entwickelten sich in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg neue Varianten eines radikalen Nationalismus, der auf eine zugkräftige Massenbasis setzte. Besonders erfolgreich war ab 1929/1930 die NSDAP, die im Gegensatz zum italienischen PNF nationalen Sozialismus offen im Namen trug. Mit ihrer stark populistischen Agitation grenzte sie sich von älteren bürgerlich geprägten Gruppierungen wie dem Alldeutschen Verband ab. Dennoch stand sie mit ihrer Ausrichtung nicht allein. Nachdem die radikale Rechte im Kaiserreich zumeist alle Vertreter des Sozialismus und insbesondere die SPD als »vaterlandslose Gesellen« bezeichnet hatte, versuchten die sogenannten neuen Nationalisten nun zunehmend, Wähler der Arbeiterklasse für ihre eigene Sache zu gewinnen. Die verschiedenen Konzepte eines nationalen Sozialismus, die in diesem Zusammenhang entstanden, folgten mitunter auch außenpolitischen Erwägungen.³²

Arthur Moeller van den Bruck entwickelte seine Ideen zu einem großen Teil sogar bereits vor 1918. Er ging davon aus, die sogenannten »jungen Völker«, zu denen er neben den Deutschen auch die Russen zählte, müssten sich im Kampf gegen die »alten Völker« wie Briten und Franzosen behaupten, die er in imperialistischer Hinsicht bereits als gesättigt ansah und die daher auf eine Erhaltung des weltpolitischen Mächtegleichgewichts aus seien.³³ Der Sozialismus der Sowjetunion war aber nicht das, was Moeller als Ideal für Deutschland vorschwebte. Zudem war der vermeintlich internationale Charakter des Bolschewismus für ihn nur ein strategischer Schachzug. Er sah darin eine genuin russische Erscheinung, die sich auf spezifische nationale Traditionen Russlands stütze, also »auf sein Barfußlertum, auf seine nihilistische Intelligenz, und auf jenes unnatürliche Proletariat, das von der künstlichen Witteschen Industrialisierung erst geschaffen wurde und von der vorgreifenden Stolypinschen Agrarreform nicht mehr verhindert werden konnte.«³⁴ Deutschland benötige stattdessen einen eigenen Sozialismus, der sich an Persönlichkeiten wie Friedrich List und Heinrich Friedrich Karl vom und zum Stein orientieren

32 Breuer, Stefan, *Die radikale Rechte in Deutschland 1871–1945. Eine politische Ideengeschichte*, Stuttgart 2010, S. 19–20.

33 Moeller van den Bruck, Arthur, *Das Recht der jungen Völker*, München 1919, S. 18.

34 Moeller van den Bruck, Arthur, *Die Mächte*, in: Moeller van den Bruck, Arthur, *Das Recht der jungen Völker. Sammlung politischer Aufsätze*. Herausgegeben von Hans Schwarz, Berlin 1932, S. 41–71, hier S. 65.

sollte, die Moeller als Vorreiter der deutschen Nationsidee ansah. Die Arbeiterschaft müsse dafür bereit sein, »ein Stand im Staate zu sein, um sich selbst als Stand zu vollenden.«³⁵

Diese Art von Sozialismus war zwar dazu konzipiert, die Arbeiter zu Trägern des Nationsgedankens zu machen. Allerdings zielte sie mehr darauf ab, ihnen Verantwortung zu übertragen als ihnen inhaltliche Zugeständnisse zu machen. Dasselbe galt auch für die generellen Überzeugungen des Juniklubs, dessen intellektuelle Ausrichtung Moeller wesentlich bestimmte.³⁶ Mit Recht betonen deshalb verschiedene Forscher, dass Moellers sehr elitärer Sozialismusentwurf mit den Zielen seiner kommunistischen Gegner nicht viel gemein hatte, sondern schlicht auf eine möglichst geschlossene und effiziente Zusammenarbeit des gesamten Volkes abzielte.³⁷ Dass der Nationalismus für ihn oberste Priorität hatte, gestand er auch selbst offen ein: »Aber wenn wir den deutschen Sozialismus bekommen, dann ist er eine Macht: nicht weil er sozialistisch ist, sondern weil er deutsch ist.«³⁸ Ganz ähnlich verhielt es sich auch bei vielen anderen Autoren der Konservativen Revolution, die den Begriff Sozialismus nicht selten nur als eine Art Gegenbegriff zum verhassten Liberalismus verwendeten, dabei aber ein bemerkenswert hohes Vertrauen in die produktive Kraft des Privateigentums setzten, also vom ökonomischen Standpunkt alles andere als sozialistisch eingestellt waren. Dies galt neben Moeller beispielsweise für Oswald Spengler. Hans Zehrer, Chefredakteur der politischen Zeitschrift *Die Tat*, zog aus seiner antikapitalistischen Agitation hingegen durchaus tiefere ökonomische Konsequenzen. So trat er immerhin dafür ein, D-Banken sowie die Kohle-, Eisen- und Chemieindustrie zu verstaatlichen. Sein Wirtschaftsredakteur Ferdinand Fried wollte sogar Großgrundbesitz zerschlagen, Bauern in Genossenschaften organisieren, Getreide- und Viehwirtschaft sowie den Außenhandel unter staatliche Aufsicht stellen und Gewerbefreiheit ganz oder teilweise aufheben.³⁹ Eine explizite

35 Ebenda, S. 66.

36 Schlüter, André, Moeller van den Bruck. Leben und Werk, Köln/Weimar/Wien 2010, S. 293–306, 314–318.

37 Weiß, Volker, Moderne Antimoderne. Arthur Moeller van den Bruck und der Wandel des Konservatismus, Paderborn 2012, S. 200, Breuer, Stefan, Die »Konservative Revolution«–Kritik eines Mythos, in: Politische Vierteljahresschrift 31 (1990) 4, S. 585–607, hier S. 588–589.

38 Moeller, Die Mächte, S. 67.

39 Breuer, »Konservative Revolution«, S. 588, 590.

Annäherung an sowjetische Verhältnisse forderten die Vertreter des Nationalbolschewismus, die allerdings selbst innerhalb der radikalen Rechten eine verschwindend kleine Sekte darstellten.⁴⁰

Diese heterogenen Vorstellungen eines nationalen Sozialismus lassen sich in nahezu identischer Form auch unter den Mitgliedern der NSDAP wiederfinden. Einerseits war das Konzept, die Arbeiter, aber auch den einfachen Mittelstand an den Nationalismus heranzuführen, ein Markenzeichen der Partei, das sich bereits der Schlosser Anton Drexler als Gründer der DAP auf die Fahnen schrieb.⁴¹ Dass die NSDAP eine wahrhaft sozialistische Partei sei, galt somit unter ihren Mitgliedern als Konsens und wurde selbst unter den neoaristokratisch und stark rassentheoretisch orientierten Anhängern wie Richard Walther Darré oder Heinrich Himmler nicht angezweifelt. Ihr Parteiführer Adolf Hitler nahm dabei eine Schlüsselrolle ein. Er bezeichnete es als »unerhörtesten Völkerbetrug«, wenn der Begriff Sozialismus mit der Sozialdemokratie gleichgesetzt werde. Er versuchte deshalb gezielt, potenzielle Wähler davon zu überzeugen, dass ein Sozialismus jenseits des Marxismus möglich sei und machte sich über die Deutschnationalen lustig, die angesichts der roten NSDAP-Wahlplakate erschrocken Reißaus nahmen.⁴²

Ähnlich wie seine italienischen Vorbilder definierte Hitler seinen nationalen Sozialismus nicht zuletzt in Abgrenzung zum Nationalismus des Bürgertums, indem er von »einfältigen bürgerlichen Angsthasen« sprach.⁴³ Sein wichtigster Kritikpunkt gegenüber den bürgerlichen Eliten war jedoch derselbe, den er auch gegen die Marxisten erhob – nämlich die Konzentration auf materielle Interessen und das vermeintliche Fehlen politischer Ideale.⁴⁴ Nicht großer Besitz, sondern die bedingungslose Opferbereitschaft und der Einsatz des eigenen Blutes sollte das Hauptkriterium der nationalen Zugehörigkeit sein. Damit gewährte Hitler den Arbeitern, die über wenig Geld verfügten, aber im Krieg meist in den ersten Reihen mitkämpfen mussten, eine Mög-

40 Breuer, Stefan, *Anatomie der Konservativen Revolution*, Darmstadt 1993, S. 152–153.

41 Kellerhoff, Sven Felix, *Die NSDAP. Eine Partei und ihre Mitglieder*, Stuttgart 2017, S. 19–20.

42 Hitler, Adolf: *Mein Kampf*, Band I und II, 851.–855. Aufl. München 1943, S. 40 (Zitat), 541–542.

43 Ebenda, S. 542.

44 Zehnfpennig, Barbara, *Hitlers »Mein Kampf«*. Eine Interpretation, München 2000, S. 106.

lichkeit, sich als die wahren Träger des deutschen Nationalismus zu fühlen.⁴⁵ Zugleich diffamierte seine Partei die Sozialdemokraten als vermeintliche Kapitalisten, die in Wahrheit die »Schutztruppe des Judentums« darstellten. Die SPD verhindere angeblich eine wirksame Anwendung des Achtstundentages, da sie skrupellos die Interessen der Kriegsgegner und ihrer vermeintlichen jüdischen Hintermänner durchsetze und die deutschen Arbeiter an die »internationale Hochfinanz« versklave.⁴⁶ Der nationale Sozialismus der NSDAP hing daher eng mit ihrem rabiatierten Antisemitismus zusammen. Die Juden waren das Feindbild, das die Vision einer Gemeinschaft von Arbeitern und Arbeitgebern zusammenhielt.

Obwohl Hitler also große Mühe darauf verwendete, die Arbeiter als Zielgruppe anzusprechen und dem Bürgertum mit seiner vermeintlichen Borniertheit und Selbstgefälligkeit die Schuld am Untergang des Nationalismus gab, war er jedoch, ähnlich wie Moeller, kaum bereit, der Arbeiterschaft in ökonomischer Hinsicht große Zugeständnisse zu machen. Auch wenn er den Wert der schaffenden Arbeit ähnlich verherrlichte und heroisierte, wie dies im Marxismus geschah, bedeutete sein nationaler Sozialismus eben keine Vorherrschaft des Proletariats, sondern eine möglichst einvernehmliche Zusammenarbeit sämtlicher Bevölkerungsschichten auf Kosten anderer Völker.⁴⁷ Zwar wäre es falsch zu behaupten, dass Hitler in seinem Glauben an die vermeintliche Einheit des Volkes keinerlei unterschiedliche Gesellschaftsschichten wahrnahm. Allerdings erwartete er von jeder sozialen Gruppe, dass diese ihre spezifischen Interessen gegenüber dem Wohl der gesamten Nation zurückzustellen hatte. Daher waren ihm auch Gewerkschaften als dezidierte Einrichtungen zur Interessenvertretung der Arbeiter weitgehend suspekt.⁴⁸

Anders verhielt es sich mit dem selbsterklärten linken Parteiflügel, der sich um die Brüder Gregor und Otto Strasser herausbildete. Zwar hat Stefan Breuer überzeugend dargelegt, dass man auch die Protagonisten dieses

45 Die soziale Mission des Nationalsozialismus in: Völkischer Beobachter 38 (19. Dezember 1925), 224, S. 1.

46 Die Arbeitverräter am Werk, in: Völkischer Beobachter 36 (11. November 1922), 90, S. 1.

47 Breuer, Radikale Rechte, S. 280–283. Lüdicke, Lars, Hitlers Weltanschauung. Von »Mein Kampf« bis zum »Nero-Befehl«, Paderborn 2016, S. 55–57. Zur weitgehend fehlenden Konkretisierung von Hitlers sozialpolitischen Maßnahmen siehe Kroll, Frank-Lothar, Utopie als Ideologie. Geschichtsdenken und politisches Handeln im Dritten Reich, Paderborn 1998, S. 90–91.

48 Breuer, Radikale Rechte, S. 282–283.

Flügels durchaus dem politischen Spektrum der radikalen Rechten zuordnen kann. Denn eine vollständige Gleichberechtigung aller Menschen lag auch ihnen vollkommen fern. Vielmehr betonten sie den Leistungsgedanken und den Kampf ums Dasein zwischen verschiedenen Nationen ebenso wie die vermeintliche Überlegenheit der Männer aufgrund ihrer Ableistung des Wehrdienstes. Dem entsprach auch ein fester Glaube an die Notwendigkeit territorialer Expansion nach Osten, die allerdings ein künftiges Bündnis mit Russland nicht ausschloss.⁴⁹ Ihre Forderungen nach einer Stärkung der Arbeiterschaft gingen jedoch wesentlich weiter als bei Hitler. Die Daseinsberechtigung der Gewerkschaften erkannten sie ausdrücklich an. Darüber hinaus forderten sie eine Umwandlung aller größeren Industriebetriebe in Aktiengesellschaften, die anschließend rund zur Hälfte verstaatlicht werden sollten, sowie eine teilweise Enteignung des Grundbesitzes. Mit ihren Pressezeugnissen unterstützten sie sogar die Streikaktionen der sächsischen Metallarbeiter im April 1930.⁵⁰

Die vermeintliche Entmachtung des Strasser-Flügels auf der Bamberger Tagung 1926 führte keineswegs zu einer grundsätzlichen Entwertung seines Programms. Vor allem Gregor Strasser nahm mit seinen sozialpolitischen Parolen eine wichtige Rolle ein, wenn es darum ging, an die Bedürfnisse der breiten Volksschichten während der Weltwirtschaftskrise zu appellieren. Dafür forderte er groß angelegte Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen sowie insgesamt ein sehr aktives staatliches Engagement, um die Wirtschaft anzukurbeln. Diese Pläne beschränkten sich keineswegs auf die Rüstungsindustrie.⁵¹ Seine national-sozialistische Haltung brachte er auch dadurch zum Ausdruck, dass er sich noch schärfer als Hitler oder Alfred Rosenberg von der Epoche des Kaiserreiches distanzierte. Der Nationalsozialismus sei nicht reaktionär und strebe keineswegs eine Rückkehr in die Zeit vor 1918 an. Die Ausrufung einer Republik nach den Vorstellungen der Sozialdemokraten habe jedoch die Interessen der deutschen Arbeiter verraten: »Nicht als ›Reaktionäre‹ also hassen wir diesen Tag und seine Revolte. Sondern als Revolutionäre! Als Deutsche! Als Frontsoldaten! Als Sozialisten! Weil dieser Tag nur eine Revolte gebar, keine

49 Ebenda, S. 269–270. Reichstagsrede »Das dritte Versailles« von Gregor Strasser vom 25. November 1925, in: Strasser, Gregor, Hammer und Schwert. Ausgewählte Reden und Schriften eines National-Sozialisten, Teil II, 3. Auflage, Berlin [1930], S. 6–17, hier S. 9–12.

50 Kühnl, nationalsozialistische Linke, S. 192, Breuer, Radikale Rechte, S. 272–273.

51 Breuer, Radikale Rechte, S. 272–273 Kissenkötter, Gregor Straßer, S. 87–93, 118–122.

Revolution!«⁵² Zusammenfassend lässt sich daher sagen, dass die Idee eines nationalen Sozialismus, trotz unterschiedlicher inhaltlicher Vorstellungen, zwischen 1919 und 1933 zum festen Repertoire des radikalen Nationalismus in Deutschland zählte. Damit gingen die deutschen Protagonisten wesentlich weiter als ihre italienischen Pendants.

3. Frankreich: Ein anderer Sozialismus?

In der europäischen Mächtekonstellation galt Frankreich eigentlich als der »Erbfeind« des Deutschen Reiches. Dies wurde auf beiden Seiten bereits spätestens seit dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71, wenn nicht bereits seit napoleonischer Zeit, so gesehen. Durch Weltkrieg und Versailler Friedensvertrag hatte sich diese Sichtweise noch massiv verstärkt. Genau diese Verschärfung des Nationalismus sorgte dafür, dass sich auf beiden Seiten des Rheins verblüffend ähnliche ideologische Entwicklungen abspielten. Auch in Frankreich existierte eine ältere, bürgerlich-traditionelle Form der radikalen Rechten, die gewisse Parallelen zum Alldeutschen Verband aufwies. Diese Strömung wurde hauptsächlich von der Action Française repräsentiert. Obwohl einige ihrer Mitglieder Kontakte zur syndikalistischen Bewegung pflegten, präsentierte sich die Organisation insgesamt als streng monarchistisch, bildungsbürgerlich und antirevolutionär.⁵³ Eine Zuordnung zum Faschismus, wie sie Ernst Nolte vor rund 60 Jahren vorgenommen hat, erscheint angesichts dieses rückwärtsgerichteten Charakters fraglich.⁵⁴ Allenfalls könnte man diese Gruppierung, ähnlich wie den Alldeutschen Verband oder die Associazione Nazionalista Italiana als protofaschistisch bezeichnen.

Zu den ersten, die eine Alternative zu diesem traditionellen bürgerlichen Radikalnationalismus suchten, zählte Georges Valois. Er wird allgemein als Hauptbegründer der ersten faschistisch verstandenen Bewegung in Frankreich, des Faisceau angesehen. Wie Hitler und Mussolini hatte er

52 Strasser, Von der Revolte zur Revolution (6. November 1927), in: Strasser, Gregor, Hammer und Schwert. Ausgewählte Reden und Schriften eines National-Sozialisten, Teil II, 3. Auflage, Berlin [1930], S. 5-6, hier S. 5.

53 Walkenhorst, Peter, Nation–Volk– Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890–1914, Göttingen 2007, S. 328-329.

54 Nolte, Ernst, Die Action Française. 1899–1944, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 9 (1961) 2, S. 124–165, hier S. 164.

einschneidende Kriegserlebnisse vorzuweisen. Als Infanterieoffizier wurde er an vorderster Front verwundet und ausgezeichnet. Daher erstaunt es kaum, dass die Opferbereitschaft im Krieg in seiner Ideologie einen ebenso wichtigen Platz einnahm wie bei Hitler und Mussolini. Zwar begann er seine politische Laufbahn in der Action Française. Da diese ihrem Vorkriegsprogramm jedoch weitgehend treu blieb und weder die Oktoberrevolution noch Mussolinis »Marsch auf Rom« wirklich zur Kenntnis nahm, liebäugelte Valois zunehmend mit einer revolutionären Variante des radikalen Nationalismus.⁵⁵ Ähnlich wie die italienischen Nationalsyndikalisten pries er den Korporatismus als neuartige Wirtschaftsordnung, die sowohl den bürgerlichen als auch den ökonomischen Individualismus beseitigen sollte. Obwohl die Unternehmer, die ihn auf seinem politischen Weg unterstützten, den Korporatismus eher als einen Weg zur Bändigung der Arbeiterschaft ansahen, verfügten sie und Valois doch über ein gemeinsames Feindbild: den internationalen Finanzkapitalismus, der angeblich den Zusammenhalt und den Bestand der französischen Nation gefährde.⁵⁶

Um diesen Untergang zu verhindern, baute Valois auf einen neuartigen Staat, wie es ihn im gesamten 19. Jahrhundert nicht gegeben habe. Dieser Staat sollte in der Lage sein, auch die gesamte Wirtschaft bis ins kleinste Detail von oben nach unten durchzuorganisieren. Seine politischen Pläne machte er den italienischen Faschisten sogar in deren Muttersprache zugänglich. Den technologischen Fortschrittsoptimismus der Futuristen teilte er dabei uneingeschränkt. So verglich er den französischen Staat in seiner damaligen Form mit einer Pferdekutsche. Benötigt werde hingegen ein Automobil mit 40 PS.⁵⁷ Dabei befließigte sich Valois einer starken sozialen Ausgleichsrhetorik. Zwar lobte er die enormen zivilisatorischen Fortschritte der vorangegangenen Jahrzehnte. Zugleich kritisierte er jedoch, dass sehr viele Menschen hiervon immer noch nicht profitierten. Dazu zählte er sowohl Bauern als auch Arbeiter, die häufig sogar auf das Notwendigste verzichten müssten. Die bestehende Wirtschaftsordnung ruiniere zudem die kleinen Sparer. Die Lösung sah Valois in einem korporatistisch strukturierten Staat, der berechnete Interessen dieser Berufsgruppen zusammenführe. Dazu forderte er eine »disciplina nazionale, sociale e umana«.⁵⁸ Allerdings ging es Valois nicht um eine Einschränkung

55 Sternhell, *Neither Right Nor Left*, S. 91.

56 Ebenda, S. 95.

57 Valois, Georges, *Il fascismo francese*, Rom 1926, S. 21.

58 Ebenda, S. 23.

oder gar Beseitigung des Privateigentums. Was ihn störte, waren die herkömmlichen bürgerlichen Werte der Mäßigung und Zurückhaltung, an denen seiner Ansicht nach auch der Parlamentarismus krankte.⁵⁹ Zugleich war die Sehnsucht nach einem starken, zentralistisch ausgerichteten Staat keineswegs neuartig in einem Land, das auf föderalistische Herrschaftselemente seit je her weitgehend verzichtet hatte.

Allerdings existierten in der Dritten Republik noch weitaus drastischere Verbindungen von radikalem Nationalismus und sozialistischen Elementen. Diese beschränken sich keineswegs auf die biographische Ebene. So verfügten die Vorsitzenden der beiden wichtigsten Kollaborationsparteien im späteren Vichy-Regime beide über eine Vergangenheit auf der politischen Linken. Der Chef des Parti Populaire Français, Jacques Doriot, gehörte bis 1934 der Kommunistischen Partei an und der erste Mann des Rassemblement National Populaire, Marcel Déat, war bis 1933 Mitglied der Sozialisten.⁶⁰ Solche vermeintlichen Lagerwechsel wurden landläufig oft als spontaner Opportunismus gewertet. Demgegenüber hat Zeev Sternhell jedoch darauf hingewiesen, dass derartige ideologische Wandlungen sich oft sukzessive im Laufe der 1930er Jahre vollzogen. Tatsächlich kommt er sogar zu dem Schluss, dass aus Sicht der Betroffenen selbst manchmal gar kein Wandel stattfand.⁶¹ Vielmehr handelte es sich um Sozialisten, die angesichts der politischen Krisen der Dritten Republik, ähnlich wie Mussolini 20 Jahre zuvor, dem klassischen Marxismus zunehmend misstrauten. Daher hielten sie einen nationalen Sozialismus nun für den besten Weg zur Umsetzung ihrer Ziele sowie zur Rettung Frankreichs und Europas.

Bereits in den 1930er Jahren zählte Marcel Déat zu den prominentesten sozialistischen Reformern in Frankreich. Beeinflusst wurde er vom sogenannten Planismus des belgischen Soziologen Hendrik de Man, der ebenso wie Déat auf einen Sozialismus ohne »Proletarisierung« setzte. Den Kampf zwischen Industriearbeiterschaft und Bourgeoisie deutete Déat allgemein in einen Kampf zwischen Produzenten und Profiteuren um. Dies machte sein Programm für

59 Sternhell, *Neither Right Nor Left*, S. 95.

60 Schwarzer, Reinhard, *Vom Sozialisten zum Kollaborateur. Idee und politische Wirklichkeit bei Marcel Déat*, Pfaffenweiler 1987, S. 3. Breuer, *Nationalismus und Faschismus*, S. 87–95.

61 Sternhell, *Neither Right Nor Left*, S. 142–144, darüber hinaus: Griffiths, Richard, *Fascism and the Planned Economy: »Neo-Socialism« and »Planisme« in France and Belgium in the 1930s*, in: *Science & Society* 69 (2005) 4, S. 580–593, hier S. 592.

die Mittelschicht anschlussfähig, die auch das hauptsächliche Wählerpotential des Faschismus darstellte.⁶² Nachdem er sich mit der Sozialistischen Partei Frankreichs zerstritten hatte, geriet er zunehmend auf die nationalistische Bahn. Berühmt wurde er für seinen Zeitungsartikel *Mourir pour Dantzig?*. Dieser erschien im Mai 1939 in der Zeitung *L'Oeuvre*, deren Leitung Déat ein Jahr später übernehmen sollte. Er kritisierte darin die bedingungslose Unterstützung Polens durch die Pariser Regierung und stellte die Frage, warum französische Bauern für polnische Territorialforderungen in den Krieg ziehen sollten.⁶³

Nach der Niederlage gegen Deutschland im Juni 1940 zählte Déat zu den prominentesten Unterstützern der Achsenmächte. Noch gegen Ende 1943 pries er den Nationalsozialismus als eine gesamteuropäische Revolution. Diese habe es geschafft, die Massen an Arbeitern fest ins Kollektiv der nationalen Gemeinschaft zu integrieren. Ermöglicht werde dies durch einen mächtigen und disziplinierenden Staat, der einerseits eine Diktatur des Proletariats nach bolschewistischem Muster vermieden, andererseits jedoch auch den angelsächsischen bürgerlichen Kapitalismus überwunden habe.⁶⁴ Wie dies ohne jede Beeinträchtigung des Privateigentums funktioniert haben soll, blieb indes sein Geheimnis. Zumindest in Déats persönlichem Weltbild stellten Nationalismus und Sozialismus jedoch keine Gegensätze dar. Eher handelte es sich um zwei wechselseitige Komponenten, die bereits während der 1930er Jahre sein Weltbild ausgemacht und nun lediglich die Prioritäten getauscht hatten.

Fazit

Auch wenn es extrem verkürzt wäre, den Faschismus einfach als nationalistische Version des Sozialismus zu betrachten, waren entsprechende Vorstellungen unter seinen Protagonisten erstaunlich weit verbreitet. Allerdings betraf dies nicht alle Länder gleichermaßen. So spielten derartige Überlegungen im französischen Faschismus und im deutschen Nationalsozialismus eine größere und beständigere Rolle als in Italien. Ob dies am Fortbestand der italienischen Monarchie oder an anderen Faktoren lag, müssen künftige Detailstudi-

62 Sternhell, *Neither Right Nor Left*, S. 161.

63 Déat, Marcel, *Mourir pour Dantzig?*, in: *L'Oeuvre* (4. Mai 1939), S. 1, 4.

64 Déat, Marcel, *L'État et la Révolution*, in: *L'Oeuvre* (1./3. November 1943), S. 1-2. Abgedruckt in: Griffin, Roger, *Fascism*, Oxford 1995, S. 200–202.

en erst ermitteln, denn die weitgehend agrarisch geprägte französische Wirtschaft und die daraus resultierende starke Stellung konservativer Eliten ähnelte eigentlich eher dem damaligen Italien als dem bereits stark industrialisierten Deutschen Reich. Sicherlich ist auch die Bedeutung der Judenfeindschaft für die deutsche Variante nicht gering zu veranschlagen, denn das Konzept, die Arbeiterschaft auf nationalistischem Wege vom Kapitalismus zu befreien, vertrug sich vorzüglich mit dem Rassenantisemitismus der NSDAP.

Gemeinsam war den nationalen Sozialisten, dass sie ihre Ideologie als fortschrittlich und historisch neuartig definierten. Einerseits versuchten sie, sich vom klassischen Marxismus abzugrenzen, indem sie neben der Arbeiterschaft auch andere soziale Gruppen wie die Bauern, die Mittelschichten und insbesondere die Soldaten als Fahnenträger ihrer künftigen Revolution ins Auge fassten. Ebenso deutlich versuchten sie jedoch, sich vom älteren Nationalismus der Vorkriegszeit zu lösen, indem sie sich als strikt antibürgerlich präsentierten. Für beide Abgrenzungen spielte der Erste Weltkrieg als Katalysator eine einschneidende Rolle. Interessanterweise gilt dies für alle hier behandelten Staaten, und zwar relativ unabhängig von ihrer stark unterschiedlichen politischen Vorgeschichte. Damit kann die Zeit zwischen 1919 und 1945 insgesamt als eine Art zweite Epoche des radikalen Nationalismus in Europa gelten, die sich durch ihren erhöhten Hang zur Massenmobilisierung deutlich von der ersten Epoche vor dem Krieg unterschied.

Da sie allerdings auf politische und finanzielle Unterstützung angewiesen waren, gelang ihre Abgrenzung vom Bürgertum nicht immer gleichermaßen. Hinzu kommt, dass die meisten Protagonisten ihren nationalen Sozialismus nicht in erster Linie als Abkehr vom Privateigentum verstanden, sondern eher als möglichst weitgehende harmonische Zusammenarbeit aller Gesellschaftsschichten im Dienste der Nation. Dies schloss nicht aus, dass der linke NSDAP-Flügel oder verschiedene französische Neosozialisten tatsächlich umfassende materielle Begünstigungen für die Arbeiterklasse oder eine Verstaatlichung privaten Eigentums vorsahen. Allerdings waren die meisten nationalen Sozialisten auf der politischen Rechten sich mit den radikalen Sozialisten der Linken hauptsächlich darin einig, was sie nicht wollten: in ihrem Misstrauen gegenüber dem Individualismus sowie bürgerlichen Werten und Normen, in ihrer Ablehnung eines anonymen, vermeintlich unproduktiven internationalen Kapitalismus und damit teilweise auch in ihren antijüdischen Vorurteilen. Ihr Wunsch nach einer grundlegenden politischen Erneuerung war somit typisch für die schwierige Epoche der Zwischenkriegszeit. Dabei traten jedoch die so-

zialistischen Elemente ihres Programms gegenüber den nationalistischen in den Hintergrund.

